

Forschungsskizze eines Dissertationsprojekts
an der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg
mit dem Arbeitstitel

Ehre, Besitz und Unbestechlichkeit

Bürgerliche Lebenswelten in der Spätphase der Habsburgermonarchie
am Beispiel von Linz und Urfahr

Die Historie des Bürgertums in der Habsburgermonarchie charakterisiert sich durch eine stark ausgeprägte Pluralität. Diese erfasst unterschiedliche Topoi wie Stadtgestaltung, Repräsentationsbauten, Kunst oder Ausprägungen bürgerlicher Symboliken im öffentlichen Raum. Die Forschungen konzentrierten sich in den letzten Jahren auf Herkunft sowie räumliche und berufliche Differenzierung, politische Überschneidungsbereiche, aber auch auf Formen der Identitätsbildung sowie auf das Selbstverständnis bürgerlicher Formationen.

Um diese Einblicke zu erlangen, wird auf die sozialanalytischen Untersuchungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zurückgegriffen, der in seinem Hauptwerk "Die feinen Unterschiede" unter anderem eine Analyse des Geschmacks sozialer Akteure vornimmt und diese auf den gesamten Lebensstil sozialer Formationen anwendet. Insbesondere durch diese Schnittmengen eröffnet sich dem Historiker ein Übergang vom Fragmentarischen hin zu einem breiteren Feld der Betrachtung.

Die ökonomische Entwicklung „des“ Bürgertums sowie das Bevölkerungswachstum gingen einher mit bürgerlicher Kultur und Repräsentation. Man beachte an dieser Stelle lediglich die Ambitionen bürgerlicher Familien in Bezug auf die Wahl des Wohnortes oder der Größe des Wohnraumes, die sich in ihrer Gesamtheit im 19. Jahrhundert fundamental verändert haben.

Der Fokus meines Dissertationsprojektes liegt auf den durch die Donau getrennten Städten Linz und Urfahr in Oberösterreich. Ziel ist es, die Entwicklung des Bürgertums, insbesondere im 19. Jahrhundert, im Auge zu behalten, denn durch die Industrialisierung, Bürokratisierung und Urbanisierung kamen nicht nur Menschen niederen sozialen Standes in die Städte, sondern auch solche, die in weiterer Folge eine „bürgerliche Karriere“ einschlugen. Zeitlich wird der Rahmen von der Gründerkrise im Jahre 1873 bis zum Ende dieser „bürgerlichen Epoche“ im Jahre 1918 gespannt.

Die fundamentale und gleichsam zentrale Frage muss lauten, warum sich Menschen im ausgehenden 19. Jahrhundert das Ziel setzten, durch „bürgerliche“ Verhaltensweisen eine Trennlinie zu anderen Bevölkerungsschichten zu ziehen, und wie sich dieses Vorhaben in der Realität präsentierte.

Die Arbeit fragt folglich danach, ob sich in einem inhomogenen Staat wie der Habsburgermonarchie in Bezug auf Ökonomie, Soziales, Nationales und Kulturelles und die damit verbundenen ausdifferenzierten Gesellschaften Formen einheitlicher Verhaltensmuster der sozialen Akteure erkennen lassen und wie innerhalb „des“ Bürgertums als heterogener Gruppierung durch kulturelle Prozesse und Rituale sozialer Zusammenhalt beziehungsweise eine Vorstellung kollektiv-bürgerlicher Identität gestiftet wird.

Wissenschaftliche Betreuung: Univ.-Prof. Dr. Arno Strohmeyer